Predigt zum 21. Sonntag nach Trinitatis

Jer 29, 1.4-7, 10-14, Teil 1: „Dies sind die Worte des Briefes, den der Prophet Jeremia von Jerusalem sandte an den Rest der Ältesten, die weggeführt waren, an die Priester und Propheten und an das ganze Volk, das Nebokadnezer von Jerusalem nach Babel weggeführt hatte. So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels, zu allen Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babel habe wegführen lassen. Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt euren Töchtern Männer, dass sie Söhne und Töchter gebären, mehret euch dort, dass ihr nicht weniger werdet. Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's auch euch wohl."

Liebe Gemeinde,

da lesen wir in der Zeitung, dass nur noch knapp 44 % unserer Bevölkerung zu einer christlichen Kirche gehören und viele davon nur als passive Glieder. Nur sehr wenige besuchen den sonntäglichen Gottesdienst, vielleicht 2-4%. Die statistischen Prognosen besagen, dass sich in den nächsten 25 Jahren die Mitgliedszahlen mehr als halbieren werden, man rechnet, dass nur noch 17 % der Bevölkerung zu einer Kirche gehören werden. Die Gesellschaft wird bzw. ist schon „nachchristlich" und durch den Islam auch „multireligiös". Das heißt, die Kultur, die Wertevorstellungen der Gesellschaft und der Politik entfernen sich immer weiter vom Christlichen. Man kann nicht mehr vom „christlichen Abendland" sprechen, es ist jetzt nur noch „nachchristlich". Das heißt, es sind noch Reste, noch kulturelle Zeugnisse und Erinnerungen vorhanden, z.B. in jeder Stadt und jedem Dorf eine Kirche, die mit ihrem Turm zum Himmel zeigt und die große Kathedralen, Dome und Münster. Kunst und Literatur zeugen von der christlichen Vergangenheit.

Da hoffen nun manche, dass doch noch eine große Rückbesinnung, eine große Erweckung kommen werde. Im Neuen Testament findet sich solche Verheißung nicht, im Gegenteil, da ist von dem großen Abfall und der Gesetzlosigkeit die Rede. Ja, wir hören, dass in einigen europäischen Ländern, z.B. in Frankreich und Großbritannien, sich wunderbarer Weise junge Leute ganz neu der Kirche zuwenden und auch wir dürfen ja in unseren beiden hannoverschen Gemeinden dankbar erleben, dass sich junge Menschen ganz neu dem Glauben und den Gottesdiensten zuwenden – welch eine Freude. Aber, ob dass zu einer großen Erweckung in unserer Bevölkerung führt? Fakt ist, dass wir zunehmend in einer entchristlichten, ja nachchristlichen Zeit und Gesellschaft leben. Nicht mehr christliches Denken prägt unser Land und Volk, sondern nachchristliche Ideologien und Weltanschauungen. Hat Gott die Menschen in Europa in ihren Ungehorsam, Eigenwillen und Stolz dahingegeben? Viel spricht dafür, dass die Entchristlichung Zeichen der weit fortgeschrittenen Endzeit ist, ohne dass wir uns in irgendwelche Datumsspekulationen ergehen, oder gar Ängste befeuern. Das wäre nicht im Sinne des Herrn, nicht im Sinne des Evangeliums – der frohen Botschaft.

Doch diese Feststellungen zur gegenwärtigen Zeit beantworten uns nicht die Frage, wie wir in dieser Zeit und Gesellschaft als Christen leben sollen. Natürlich sollen wir kraft des Heiligen Geistes den Glauben bewahren, ihn an unsere Kinder weitergeben und ihn nach dem Missionsbefehl Jesu öffentlich verkündigen. Jeder Mensch ist von Gott gerufen. Aber wie gestaltet sich unser Alltagsleben und unser Denken? Sollen wir uns hinter Kirchenmauern verstecken? Nichts tun und nur auf das Ende warten, uns von der Welt äußerlich und geistig „abnabeln", quasi in ein unsichtbares Kloster gehen, und die gottesferne Gesellschaft nur mit Wut und Verachtung betrachten? Möchten wir nicht manchmal wie die Jünger Jesu rufen: Herr, lass Feuer vom Himmel fallen und sie verzehren! Jesus aber wies sie zurecht (Lk 9, 54.55)! Solch Denken und Gefühl

ist nicht gottgefällig, sondern ist von der Sünde des Hochmuts und des Richtgeistes durchdrungen. Allein der Herr ist der Richter zu seiner Zeit! Ja, wir leben in einem Spannungsfeld, dass wir in dem sichtbaren Reich dieser gefallenen Welt und zugleich in dem noch unsichtbaren Reich Christi leben.

Auf die Frage, wie man in einer nichtchristlichen Umgebung leben soll, darauf gibt uns Gott durch den Propheten Jeremia eine Antwort. Die Babylonier hatten Jerusalem erobert und die Juden als Gefangene nach Babylon ins Exil weggeführt. In dem heidnischen Land durften sie zwar relativ frei leben, aber eben als eine macht- und einflusslose argwöhnisch betrachtete Minderheit. Wehmütig dachten sie an ihr Heimatland zurück, in dem äußerlich alles von Gott bestimmt war und Gottes Name und Geist im Tempel gegenwärtig war. Das alles hatten ihnen die Babylonier genommen und sie in die Fremde verschleppt. In Babylonien waren sie hilflos, konnten sich nicht befreien, nicht nach Jerusalem zurückkehren. Sie resignierten und hassten die Babylonier. Aus den Klageliedern hören wir, sie saßen an den Strömen Babylons und weinten. Wir kennen ja das moderne Lied „By the Rivers of Babylon“ von Bonny M.

Geht es manchem von uns nicht ähnlich, die vielen gottlosen und fremdreligiösen Menschen um uns, mit denen wir leben und arbeiten müssen. Viele trauern den alten „guten Zeiten“ nach, als 98% des Volkes zur Kirche gehörte, Volk und Regierung christlich geprägt waren, als wir noch große Missions-, Sänger- und Posaunenfeste feierten, als unsere Kirchen voll waren, als die Konfirmanden noch den Katechismus und viele Lieder auswendig kannten. So verklärt und vergoldet sich wehmütig das Vergangene und Negatives wird ausgeblendet. War damals wirklich alles so golden?

In die Stimmung der Wut auf die babylonische Gesellschaft, in die Stimmung der Trauer, Resignation und Ratlosigkeit, spricht Gott durch den Propheten Jeremia: Ich habe euch „von Jerusalem nach Babel wegführen lassen“, wegen eurer Untreue, nun macht das Beste daraus, richtet euch auf einen langen Aufenthalt ein: “Baut Häuser und wohnt darin, pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; zeugt Söhne und Töchter, dass ihr nicht weniger werdet.“ Dass Gott den Propheten Jeremia einen Brief an die Juden in Babylonien schreiben lässt, zeigt ihnen, dass Gott sie auch fern ihrer Heimat sieht, sie nicht verlassen hat und ihrer gedenkt. Gott ist nicht an Jerusalem und den Tempel gebunden, er ist überall, auch in Babylonien, eben auch bei uns in Hannover.

Wir müssen uns fragen, ob Gott vielleicht auch die europäischen Völker, für ihren Ungehorsam, ihren Unglauben und ihre Hybris, ihre Selbstüberschätzung gestraft hat? Dass wir nun als Christen in Europa nur noch eine Minderheit sind. Luther sagte, dass Gottes Gnade wie ein Platzregen über die Völker zieht und wenn sie sich von seinem Wort und Segen nicht ergreifen lassen und nicht darunter bleiben, dass dann Gottes Gnadenregen weiterzieht. So sehen wir, wie jetzt der Gnadenregen über Völker in Asien und Afrika zieht, dort wächst seine Kirche, während sie bei uns schrumpft.

Wie wir als Minderheit in einer nichtchristlichen Gesellschaft leben sollen, dass haben wir aus dem Brief des Jeremia an die Juden in Babylon gehört: Richtet euch auf eine lange Zeit ein, baut euch ein solides persönliches Leben auf und sorgt mit Kindern dafür, dass ihr nicht weniger werdet. Den Auftrag und die Mahnung, dass wir Kinder bekommen sollen, hören wir schon aus der Schöpfungsgeschichte: „Seid fruchtbar und mehret euch.“ Wenn aber ein Volk Gottes Auftrag aus Bequemlichkeit, aus Wohlstands- und Luxusstreben nicht nachkommt, dann gerät die Versorgung und Rente der Alten und Kranken in Gefahr und die wenigen Jungen müssen eine übergroße Last tragen. Darum geht es doch zur Zeit in unseren politischen Debatten.

Und Gott lässt den Juden, die im feindlichen Babylon verbittert leben, noch etwas Unerhörtes sagen:

„Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe weg-führen lassen, und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's auch euch wohl.“ Was für eine Zumutung, dem Feind auch noch zum Besten helfen zu sollen und auch noch für den heidnischen König zu beten!

Ich übersetze das für uns: Selbst wenn wir in einer entchristlichten Gesellschaft leben, ja, in ihr „gefangen“ sind, sollen wir doch für sie das Beste suchen, sollen uns nicht verweigern und ihr nicht feindlich gesonnen sein, sondern sollen für das ganze Volk und die Regierung beten, selbst wenn sie nicht mehr christlich ist und sie uns auch nicht gefällt. Denn wenn es unserer Gesellschaft gut geht, wird es auch uns gut gehen, wir sind doch ein Teil von ihr. Auf diese einfache Wahrheit weist uns Gott hin. Und durch unseren Einsatz für die ganze Gesellschaft geben wir auch ein gutes Zeugnis unseres Glaubens. Paulus schreibt, dass wir ein vorbildliches Leben vor den Heiden führen sollen. Dabei sollen wir selbstverständlich das rettende Evangelium Jesu weiter-sagen, der Herr hat es uns ja ausdrücklich geboten. Das ist ja auch das eigentlich Beste für die Stadt - für unsere Gesellschaft!

Nach dem nüchternen und herausfordernden Ratschlag Gottes an die Juden in Babylonien lesen wir Gottes Verheißung, seine gute Botschaft, sein Evangelium – den zweiten Teil des Predigttextes:
„Denn so spricht der HERR: Wenn für Babel 70 Jahre voll sind, so will ich euch heimsuchen und will mein gnädiges Wort an euch erfüllen, dass ich euch wieder an diesen Ort bringe. Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung. Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten, und ich will euch erhören. Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR, und will eure Gefangenschaft wenden und euch sammeln aus allen Völkern und von allen Orten, wohin ich euch verstoßen habe, spricht der HERR, und will euch wieder an diesen Ort bringen, von wo ich euch habe wegführen lassen.“

Wir wissen aus der Bibel, wie Gott seine Verheißung erfüllt hat. Der Perserkönig Kyros besiegte die Babylonier und die Juden durften nach 70 Jahren von Babylon wieder nach Jerusalem zurück-kehren. Doch haben Gottes Verheißungen außer ihrer irdischen Verheißung und Erfüllung auch noch eine geistliche Verheißung und geistliche Erfüllung. Wenn wir hören: „So will ich euch heimsuchen und will mein gnädiges Wort an euch erfüllen. Ich habe Gedanken des Friedens und nicht des Leides, über euch, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.“

Das hat Gott nach 540 Jahren mit dem Kommen seines lieben Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus, erfüllt. Jesus hat die Menschen aus ihrer geistigen Gefangenschaft von Sünde, Tod und Teufel befreit. Hat dafür sein Leben am Kreuz gegeben. Er hat uns Zukunft und Hoffnung gegeben. Wer Gott sucht, der wird ihn in Jesus finden und wer im Namen Jesus bittet, den wird der Vater erhören. Nicht, dass er alle unsere Wünsche und Bitten erfüllt, aber dass er uns väterlich anhört und zu unserem Besten – zu unserer Seligkeit handeln wird.

Und Menschen aus allen Völkern wird der Herr Christus sammeln, in seine Nachfolge berufen und zu seinem Volk und seiner Kirche machen. Wie Jeremia schreibt, „ich will euch sammeln aus allen Völkern und von allen Orten“ und will euch heimbringen – heimbringen ins himmlische Jerusalem. Uns, die wir jetzt hier in einer entchristlichten Gesellschaft leben und hier unseren Glauben leben und unseren irdischen Dienst tun - bis uns der Herr heimholt, am Ende der Zeit oder am Ende unseres Lebens - heimholt ins himmlische Jerusalem. Gelobet sei der Herr!

Detlef Löhde, 25. 10. 2026